



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends u. Mittwochs — Bezugspreis halbjährl. 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhn. Umfange 30 Pf., stärkere entspr. teurer
Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Petitzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 41

Berlin, Sonnabend den 12. Oktober 1912

VII. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

Die bauliche Erweiterung einiger alter Dorfkirchen in der Altmark

vom Baurat Prejawa in Friedeberg i. N.

Anfang des 20. Jahrhunderts sind nach den Entwürfen und unter der Leitung des Unterzeichneten einige Dorfkirchen im Baukreise Salzwedel umgebaut und erweitert worden, die bei der Verschiedenartigkeit ihrer Anlagen wegen der beim Umbau angewandten Deckensysteme und inneren Ausstattung vielleicht vorbildlich für ähnliche Ausführungen sein können und daher der Erwähnung wohl wert sind. Es sind dies die Kirchen Daehre, Kahrstedt und Barnebeck im Kreise Salzwedel und Lindstedterhorst im Kreise Gardelegen. Bei allen diesen gab ein erhöhtes Raumbedürfnis und Streben nach Schönheit unter Wahrung und Ausnutzung des vorhandenen, altehrwürdigen Bestandes zu den ausgeführten Aenderungen die Veranlassung.

1. Daehre

Unter den Dorfkirchen der Altmark fällt die Kirche in Daehre aus dem Rahmen der ortsüblichen recht auffallend hinaus, da man es hier mit einer stattlicheren und umfangreicheren Bauanlage zu tun hat als es bei den stereotypen Kirchenbauten der Altmark sonst der Fall ist.

Das Dorf gehört zu den ältesten Dörfern der Altmark, denn die Herleitung seines Namens ist wahrscheinlich auf einen früh untergegangenen Wortstamm „dar, der“ zurückzuführen, welcher Baum bedeutet und auf den früheren Waldreichtum der Gegend in Urzeiten schließen läßt, so daß hier ein Ort dieses Namens bereits in der heidnischen Vorzeit bestanden haben wird. Leider gibt's über den Ort selbst so wenig historische Nachrichten, daß man nur wenig über ihn weiß. Es heißt, daß die dortige Kirche von dem gleichfalls sehr alten Kloster Diesdorf in der Nähe gegründet und zu diesem im Mittelalter in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis gestanden hat. Hier bestand nämlich ein Pfarrherrnkonvent in einer Gebäudegruppe, teils mit der Kirche vereint, teils um dieselbe gebaut, von der heute nur noch ein vereinzelt Gebäude südwestlich von der Kirche, stark verbaut und in zwei Besitzer verteilt, stehengeblieben ist, während die anderen Gebäude zerstört sind. Die Anlage muß eine unregelmäßige Gestalt gehabt haben, da der Grundriß des zehneckig geschlossen geplanten Chors südöstlich durch ein schräg daranstößendes Gebäude eingedrückt und schief erscheint (Abb. 441 bis 443). Die Kirche im Innern ist fast viermal so lang (33,6 m) als sie breit (8,46 m) ist. Die lichte Höhe im Innern betrug 5,70 m.

Man kann bei ihr zwei Bauperioden nachweisen. Die erste setzt romanisch ein, ihr gehört der massige Turm und der westliche Teil des Langschiffs bis zur östlichen Vorhalle an,

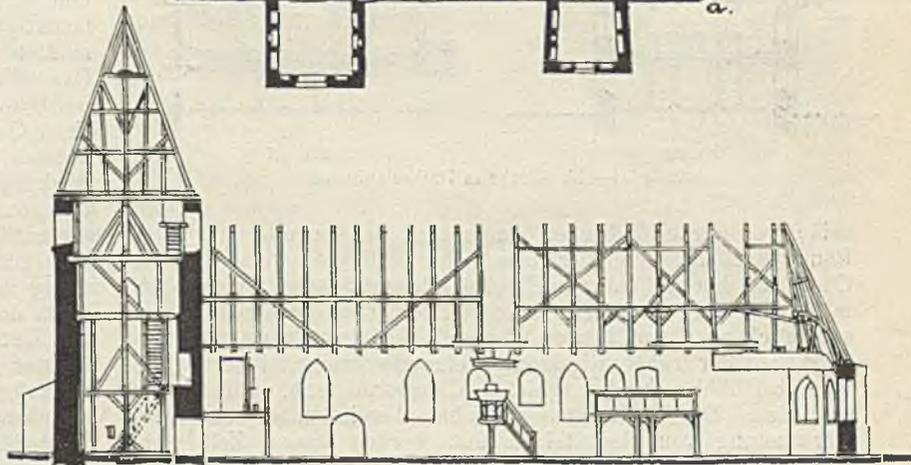
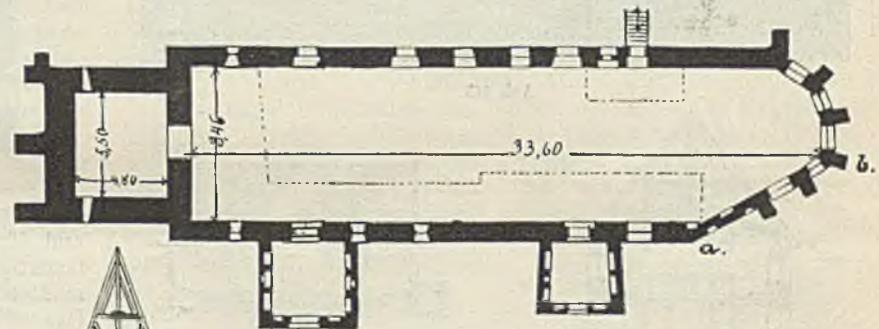


Abb. 441—443. Kirche in Daehre (Altmark)

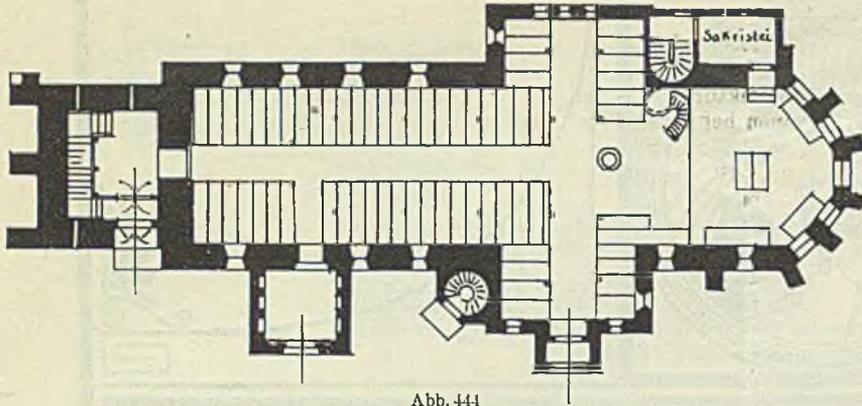


Abb. 444

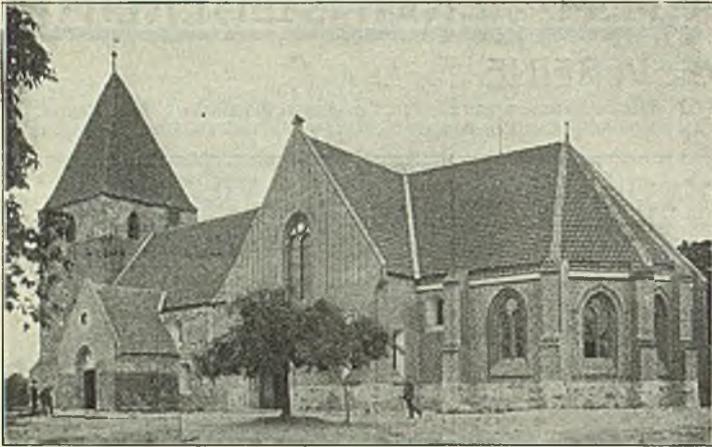


Abb. 445

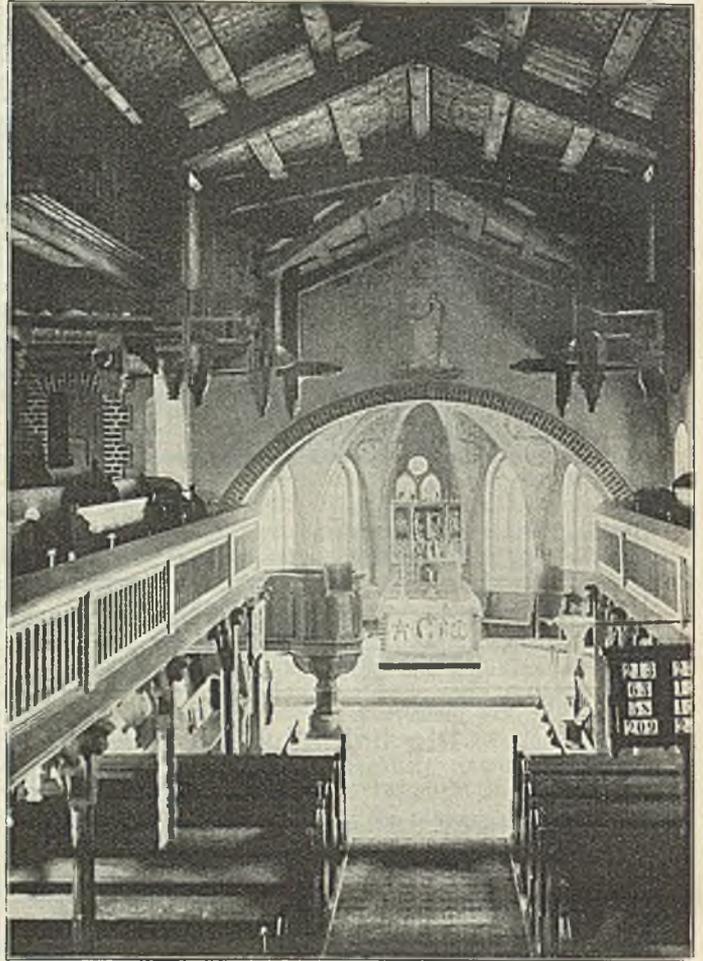


Abb. 448. Kirche in Daehre (Altmark)

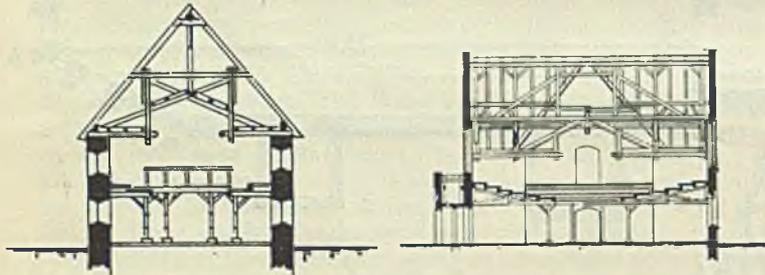


Abb. 446

Abb. 447

Abb. 444—447. Kirche in Daehre (Altmark)

beide von Granitfindlingen aufgeführt. Die zweite setzt den Bau gotisch fort und verlängert ihn östlich so weit, daß der Chor, von den vorhandenen Gebäuden beeinträchtigt, seine regelmäßige Gestalt einbüßen mußte. Hier stieß die Kirche wahrscheinlich an einen Remter, denn eine in den Chorwänden gelegentlich der früheren Umbauten eingemauerte Säulenbasis, die man bei Abbruch der schiefen Chorwand fand, läßt darauf schließen. Die Verlängerung geschah bereits unter reichlicher Verwendung von Backsteinen und werden dieser Zeit wohl auch die beiden Vorhallen entstammen. Der Chor war gewölbt, denn die flache Bretterdecke war erst ein späteres Werk nach dem dreißigjährigen Kriege, unter dem die Kirche arg gelitten und dem sie das Mischmauerwerk des Turmes unter Ausflicken ganzer Wandflächen mit Ziegelsteinen verdankt haben soll. Während die Türme in der Altmark sich sonst in der Regel breit und bündig mit den Mauern des Langschiffes vor dasselbe setzen, springt hier der Turm ein, so daß er eine fast quadratische Grundform erhalten hat.

Das Innere war, durch einseitige unschöne Emporenbauten entstellt, mit der Zeit recht unansehnlich geworden. Fensteröffnungen nach Bedarf eingebrochen, das Ganze notdürftig durch Weißtünche in Stand gesetzt, gewährte es mit seiner niedrigen rohen Balkendecke, dem ausgetretenen Backsteinfußboden und den schlechten Zugängen kein erfreuliches Bild, so daß die Gemeinde einen größeren Um- und Erweiterungsbau beschloß, der in den Jahren 1902, 1903 und 1904 ausgeführt wurde. Auch lag durch die allmähliche Aufhöhung des Terrains durch die Gräber der Fußboden der Kirche so niedrig, daß man einige Stufen hinuntersteigen mußte und eine zweckmäßige Entlüftung

und Trockenlegung der Wände gegen aufsteigende Bodenfeuchtigkeit verhindert war. Um die Kirche trocken zu legen, mußten bei dem Umbau große Erdmassen abgetragen werden. Das erhöhte Platzbedürfnis machte auch eine räumliche Erweiterung der Kirche notwendig. Dies wurde durch Einfügung eines Querschiffes erreicht, bei welcher es darauf ankam, solche Zutaten dem Bestehenden anzupassen, ohne eine fremdartige Wirkung zu dem Ganzen zu erhalten. Dies konnte um so mehr gelingen, als der alte Bau, von vornherein in zwei Bauperioden erkenntlich, es zuließ, den Ansatz des neuen Querschiffes bei dem gotischen Teile zu beginnen, wodurch die unverhältnismäßig lange Front des Langschiffes, über welche der stumpfe Turm doch nicht beherrschend ragte, eine angenehme Gliederung und Unterbrechung erfuhr. Die folgerichtige Aufhöhung des Turmes sollte dann späterer Zeit vorbehalten bleiben, da diese vorläufig nicht mit in den Plan einbezogen war (Abb. 445). Durch eingebaute Emporen auf beiden Seiten des Langschiffes und des Querschiffes wurde die Anzahl der Kirchenplätze bedeutend vergrößert (Abb. 444). Das südliche Querschiff bildete gewissermaßen eine Vergrößerung der dort früher befindlichen östlichen Vorhalle. Die westliche Vorhalle blieb und wurde nach den bestehenden alten Formen ergänzt. Der Chor sollte anfangs in seiner unregelmäßigen Gestalt beibehalten werden, doch erregte dies Aergernis bei der Gemeinde und eines Nachts hatte der Wunsch der Beseitigung der schiefen Wand a, b (Abb. 441) einen mißverstandenen Auftrag zum Niederreißen dieses Mauerstücks Vorsehung spielen lassen. Der Chor konnte nun zehneckig gestaltet werden. Seine ungleichen Zehneckseiten aber waren nicht nur auf die Gestaltung der späteren Einwölbung von wesentlichem Einflusse, sondern erhöhten noch ganz besonders durch ihre Unregelmäßigkeit den Reiz beim Anschauen des Gewölbes.

Aus den Trümmern wurden im alten Bauschutt nicht nur die Formsteine für die früheren Gewölberippen, sondern auch für die gotischen Fenstermaßwerke hervorgezogen, so daß eine Nachformung derselben sehr leicht wurde. Die früheren Fensteröffnungen aus der romanischen Zeit wurden wieder aufgefunden und von neuem durchbrochen. In der südwestlichen Ecke

des südlichen Querschiffflügels wurde ein Treppentürmchen angegliedert, während beim nördlichen Querschiffflügel die Treppe in einem Anbau auf der östlichen Seite mit der Sakristei zusammengefaßt wurde. Steinerne Treppen führen jetzt in beiden zu den Emporen. Ueber der Sakristei konnte in der Dachschräge noch ein Raum zu einem kleinen Archiv geschaffen werden. Beim Turme wurde eine sehr nötige Eingangstür auf der Südseite als Zugang zur Kirche vom Turm aus und zur Orgelepore durchgebrochen und hier eine hölzerne Treppe zu der Orgelepore eingebaut, welche mit den andern Emporen in Verbindung steht. Im Innern erfuhr der Bau gegen früher eine wesentliche Verbesserung durch die erhöhte sogenannte gebrochene Decke mit sichtbarer Holzkonstruktion, durch den gewölbten Chorschluß (Abb. 446 und 448) und die auf schlanken Säulen ruhenden Emporen, für welche mehrfach Formen aus dem alten Bau mit übernommen werden konnten. Ebenso ist die alte Kanzel wieder zu Ehren gebracht. Sie wurde durch ein Zwischenstück erweitert, so weit vorgerückt, bis sie über die seitliche Empore hinausragen konnte und mit einem neuen Fuß auf der vorhin erwähnten steinernen Säulenbasis aufgesetzt.

Die Decke über der Kreuzung der beiden Kirchenschiffe wird durch eine Hängewerkskonstruktion getragen (Abb. 447). Dadurch wurde die lichte Höhe im Innern der Kirche auf 8 m gesteigert. Nach dem Muster einer alten verdoppelten Tür vom westlichen Eingang in der Südwand der Kirche, bei welcher die Türbänder zwischen Rahmen und Türbretter liegen, wurden sämtliche neuen Türen gefertigt. Sie ist noch in streng romanischem Charakter mit ihren quadratischen Füllungen gehalten und dadurch sehr interessant.

Von den wenigen Ausstattungsgegenständen ist der wiederhergestellte und neu aufgemalte Klappaltar und der rote Andreas erwähnenswert. Letzterer ist von einem Pfarrer in Salzwedel im Jahre 1466 nach Daehre gestiftet und war das Wahrzeichen der Kirche. Er wurde an der nördlichen Chorwand wieder aufgestellt und hat hier endlich seine wohlverdiente Ruhe gefunden, da er bis dahin in der Kirche sich armselig herumstoßen mußte und bereits dem Untergange geweiht schien, vor welchem ihn nur der hier besprochene Umbau gerettet hat. Die Figur bildet ein schönes Stück mittelalterlicher Holzschnitzerei, ganz anders wie der Altar, der als Nachbildungsversuch des Altarwerks in der Marienkirche zu Salzwedel neben gutgeschnitzten Figuren viel Unbeholfenheiten und Roheiten aufweist, aber trotzdem doch noch ein tüchtiges Können verrät. Jedenfalls atmet seine Ausführung die bodenständige Art eines biedereren künstlerisch veranlagten Dorfhandwerkers und ist darum schon der Erhaltung wert. Ganz anders ist die Hinterseite des Altarbildes behandelt. Hier fällt die sehr tüchtige, noch ganz erhaltene Malerei auf Kreidegrund der Seitenflügel auf. Das Mittelbild wies, trotzdem es zum größten Teil ergänzt werden mußte, nach seinen erhaltenen Resten zu urteilen, eine viel einfachere und rohere Bemalung auf, als die beim Schließen des Altars den Blicken mehr zugewandten Bilder der Seitenflügel. Dieses interessante Altarwerk hat auch wieder wie früher als Altarbild im Chor seine Aufstellung erhalten.

Von sonstigen Ausstattungsgegenständen sind noch zwei gotische Chorstühle zu erwähnen, die rechts und links neben dem Altar aufgestellt sind, ebenfalls recht tüchtige Arbeiten, in einfacher Ausführung und alte Stühle, die dem Patron gehören, sowie einige alte Kirchenbänke.

Zu den Tür- und Fenstergewänden der Kirche und Seitenhallen waren außerdem noch Formsteine vorhanden, nach denen die für den Umbau fehlenden Ergänzungen nachgeformt werden konnten. Für den Fußboden haben durch eingeritzte Figuren gemusterte Tonfliesen der Kronziegelei in Bellin bei Ueckermünde Verwendung gefunden. Seinerzeit durch den Landeskonservator empfohlen, eignen sich diese Fliesen wegen ihres monumentalen Charakters und der etwas derben Ausführung ganz besonders zu Restaurierungsarbeiten, abgesehen von der Vorzüglichkeit und Härte ihres Materials, welche ihre Verwendung in jeder Hinsicht empfehlenswert erscheinen lassen.

Eine in der Tat schöne Wirkung des Innern wurde aber durch die in Kasein ausgeführte Malerei des durchs Kultusministerium empfohlenen Kirchenmalers Reinh. Ebeling in Hannover erzielt. Die Wände in den oberen Teilen, hell lasiert, haben in den unteren Teilen gemalten Granitsockel und mit romanischen braunen Mustern bemalte Fensterlaibungen er-

halten, während die Decke der Kirche und Vorhalle in grün und roter Musterung auf Holzgrund sehr reich gehalten ist.

Der Chor zeigt an den unteren Wandteilen gemalte Ziegelarchitektur, ebenso sind auch die Fenstermaßwerke und Gewölberippen behandelt, während die blauen Gewölberippen mit weiß geränderten roten Rankenmustern und weißen Blumen versehen sind. Bei der einfach in braunem Lasurtone gemalten Kanzel konnte durch kleine, vergoldete Punkte bei aller Einfachheit der Formen ein überaus reizvolles Muster erzielt werden. Das Altarbild und der rote Andreas sind [gleichfalls von Ebeling neu aufgemalt und vergoldet.

Die Gemeinde suchte ihren Stolz, die Wiederherstellung ihrer Kirche, außer den erwähnten Fußböden und den Kirchenmalereien, durch Dorfhandwerker aus Daehre und Umgegend ausführen zu lassen, und das ist ihr wohl gelungen. Selbst die Mönche und Nonnen, sowie sämtliche Mauersteine und Formsteine sind in der Daehrer Ziegelei hergestellt. Das Äußere der Orgel ist nach meiner Zeichnung, die Orgel selbst von der Firma Erdmann und Mertens in Neuhaldensleben angefertigt.

Die wagerechten Seitenwände der Decke zeigen in Grün und Rot das Symbol der Hirsche am Brunnen, die Emporen braune Blumenmuster auf lasiertem Holzgrunde, Balken, Orgel und Gestühl sind zu dem Ganzen in Sepiabraun mit im Holztöne stehengelassenen Fasen und Kanten abgestimmt. Durch diese Gegensätze, das Halbdunkel der von dem früheren königlichen Glasmalereiinstitut in Charlottenburg hergestellten, vom Patron, dem Freiherrn von dem Knesebeck in Deutschhorst gestifteten Glasmalereien der beiden oberen Querschiffenster und die Fülle des aus den Chorfenstern strömenden Lichtes wird hier eine äußerst feierliche und andachtsvolle Stimmung hervorgerufen, die jeden überrascht, der die Kirche vom östlichen Eingang aus betritt. Die Ausführung des ganzen Erweiterungsbaues hat einschließlich Bauleitung 46 000 M. gekostet.

2. Kahrstedt

Im Jahre 1902 wurde der Umbau der Kirche in Kahrstedt begonnen. Leider gibt's auch über diese Kirche keine Nachrichten, es werden nur in den Urkunden 1271 die von Kahrstedt in der Priegnitz genannt, doch aus deren Beziehungen zur Altmark ist unzweifelhaft zu schließen, daß das in der Altmark begütert gewesene Geschlecht auch von dem altmärkischen Orte Kahrstädt her stammt. Auch hier haben wir es mit einem sehr alten Orte zu tun. Schon die alte Wortform stede, stedi (Stätte) bei der Endung (Kahrstedte, Stätte, des Karo) läßt auf eine sehr alte Ansiedlung schließen. Ein Kahrstedt wird daher wohl auch die Kirche gegründet haben, denn sie befindet sich noch jetzt im Privatpatronat, und zwar derer v. Alvensleben in Kalbe a. Milde. Nach ihrer Bauart aus Feldsteinen mit dem breiten mit dem Langhause bündigen Turme, dem Altarraum und der Apsis gehört die Kirche zu den ältesten der Altmark und fällt ihre Entstehungszeit wohl noch vor 1150. Die hier vorgenommenen baulichen Veränderungen betrafen keinen Erweiterungsbau wie vorher, sondern nur einen Um- und Ausbau. Es sollte vor allem durch Heben der Decke und bessere Ausstattung der kirchliche Eindruck im Innern erhöht werden, da die flache Holzdecke sehr niedrig und das Dach ziemlich haufällig war. Leider hatte die Kirche durch frühere

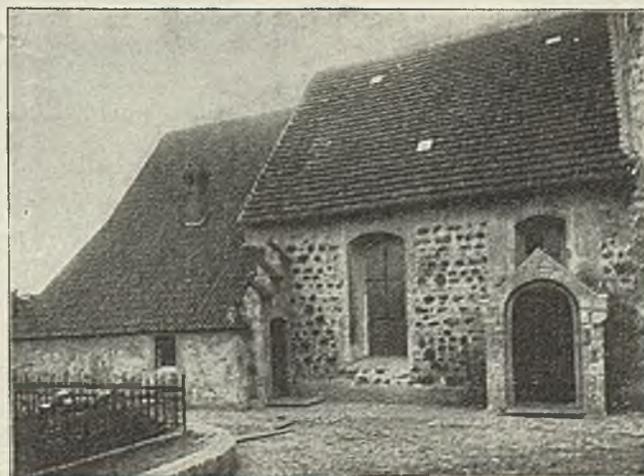


Abb. 449. Kirche in Kahrstedt

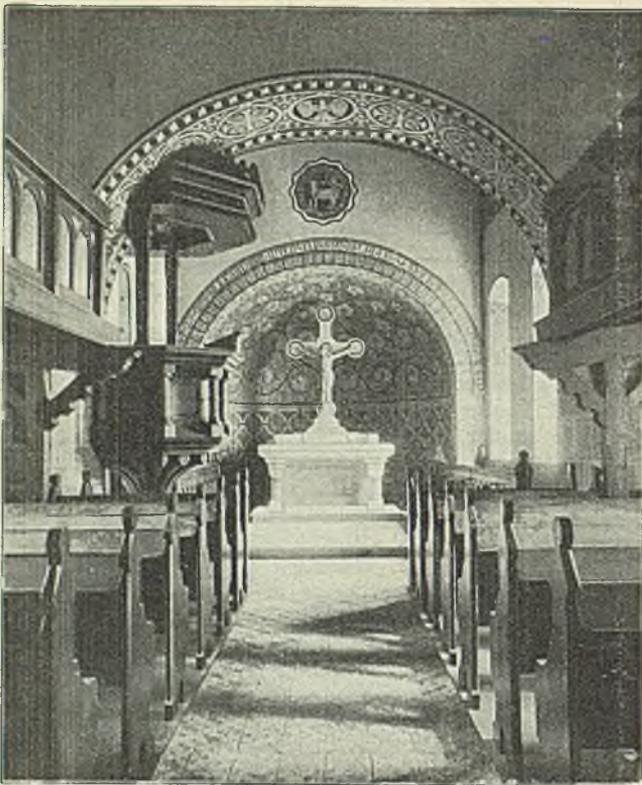


Abb. 450. Kirche in Kahrstedt

Umbauten arg gelitten, so daß von einem Anhalt an alte Formen keine Rede mehr sein konnte. Nur ein einziges Epitaphium aus dem 17. Jahrhundert und ein rundbogiges, zugemauertes, romanisches Westportal waren die einzigen Zeugen früherer Zeiten. Die früheren Rundbogenfenster haben bei einem Umbau in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts flachbogigen Fenstern Platz machen müssen.

Sehr ungünstig und die Apsis verunstaltend lag die Sakristei hinter einer Trennwand, durch die man die Kanzel über dem Altar bestieg, Eingänge und Plätze waren schlecht verteilt, der Turm war gänzlich unausgenutzt geblieben und trotz der Emporen auf diesen wenig Platz, am allerwenigsten aber für eine Orgel, die gänzlich fehlte. Beim Ausbau (Abb. 449) wurde von der reichlich großen nördlichen Bahnhalle ein Raum zur Sakristei abgetrennt, darin ein westlicher Eingang nach außen und eine Tür zur Kanzel durchgebrochen, die jetzt ihre Aufstellung beim Triumphbogen erhielt. Der nördliche Eingang wurde so erweitert, daß ein Windfang geschaffen werden konnte und die Apsis von ihren Einbauten befreit, so daß hier Platz für den neuen Altar wurde, wobei die später durchgebrochenen Fenster ganz vermauert wurden, um einen schöneren Hintergrund durch die volle undurchbrochene Wölbung für den Altar zu erhalten (Abb. 450). Im Turm wurde der alte Westeingang wieder freigelegt, die Trennwand hier soweit nach dem Turme gerückt, daß in den unter dem Bogen gewonnenen Nischen noch einige Bankreihen Platz finden konnten und eine bequeme Holzterrasse zu den Emporen angelegt. Hier fehlte überhaupt jede Stockwerkeinteilung, die für den Emporenaufgang, die Uhrkammer und die Orgel neu eingebaut wurden.

(Fortsetzung folgt)

Synagoge in der Fasanenstraße zu Berlin-Charlottenburg

Architekt: E. Hessel, Berlin-Wilmersdorf, 1909—1912

Die Fasanenstraßen-Synagoge ist die siebente Gemeinde-Synagoge; die früheren sind: die alte Synagoge in der Heide reuter Gasse, die neue Synagoge in der Oranienburger Straße, die Synagogen in der Kaiserstraße, Lindenstraße, Lützowstraße, Rykestraße.

Im Nebengebäude sind die Wochentag-Synagoge, der Versammlungssaal für Trauungen, Dienstwohnungen für Angestellte und Räume für Verwaltungszwecke untergebracht. Die Straßenfassade liegt nach Westen. Vom Vorraum führen ein Eingang zu dem Betraum im Erdgeschoß und zwei Treppen nach den Emporen. Dann folgt die Vorhalle mit den Garderoben für das Erdgeschoß und schließlich der Betraum, bestehend aus einem Mittelschiff, 13 m im Lichten zwischen den Pfeilern breit, und zwei Seitenschiffen über den Emporen je 6,15 m im Lichten. Das Mittelschiff ist von drei Kuppeln mit je 13 m Spannweite überdeckt; an die Kuppeln schließen sich Tonnengewölbe über den seitlichen Emporen an. Im Osten befinden sich die Chornische, die Apsis mit dem Schrein für die Torarollen, die Kanzel, die Orgel, die Sängerempore und die für den Gottesdienst erforder-

lichen erhöht liegenden Estraden. Die erste Estrade mit dem Vorbetisch liegt sechs Stufen über dem Synagogenfußboden. Ein baldachinartiger Kuppelbau aus Cottaersandstein, auf Säulen ruhend, schmückt den Chor. — Die Chornische ist mit venezianischem Glasmosaik bekleidet, ebenso die Brüstungen der Emporen, die Gurthogen-Laibungen unter den Emporen, sowie die Innenfläche der Kuppel des Baldachinaufbaues am Chor. Die drei Kuppeln des Langbaues, die Tonnengewölbe über den Seitenschiffen, die Gewölbe unter den Emporen sind reich gemalt.

Auf den Emporen im ersten und zweiten Obergeschoß befinden sich die Sitze für die Frauen; Seitenemporen sind nur im ersten Obergeschoß. Vor der Frauen-Synagoge im ersten Obergeschoß liegen ein Vorraum mit den Garderoben und zwei Räume für etwaige plötzlich Erkrankte. Die Orgel hat 60 Register, elektrischen Antrieb, drei Manuale, ein Pedal, und ist geliefert von Walker in Ludwigsburg.

Die Synagoge enthält 933 Plätze für Männer, 1048 Plätze für Frauen, auf den Emporen außerdem 34 Plätze für Sänger insgesamt 2015 Plätze. Die Wochentag-Synagoge hat 45 Plätze.



Alle Rechte vorbehalten

Städtebauliche Vorträge, Band V, Heft 5. Die Lage der deutschen Großstädte. Von Dr. A. Penck. Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin.

Der bekannte Altmeister der geographischen Wissenschaft entrollt uns ein Bild von dem Werdegang deutscher Städte, insbesondere der Großstädte, bei denen nicht historische Momente allein, wie bei den Brückenstädten am Rhein und an der Donau, den festen Kolonistenplätzen im Osten oder den Städtegründungen des deutschen Ritterordens, nicht so sehr fürstliche oder kirchliche Gunst (Mannheim, Karlsruhe, Bonn, Fulda usw.) Ursache des raschen Aufblühens waren, sondern in erster Linie die geographische Lage. Er ordnet einzelne Reihen: Küstenstädte, Randstädte (am Rande der mitteldeutschen Gebirgsschwelle), Großstädte der Mittelrhenebene und schließlich zerstreut liegende an. „Die meisten unserer Hafonstädte sind dort erwachsen, wo See- und Flußverkehr sich die Hand reichen.“ Dort, wo die natürliche Grundlage der deutschen Industrie, die ausgedehnten Kohlenfelder an der Ruhr, in Sachsen und Oberschlesien, gegeben ist, schossen die Großstädte aus der Erde. Dabei förderte hier neben den Bodenschätzen die günstige Verkehrslage eine raschere Entwicklung. Die mittelhheinische Städtereihe ist der unverkennbare Ausdruck für die Fruchtbarkeit des Bodens, sowie aber auch für die hohe verkehrsgeographische Bedeutung der oberrheinischen Tiefebene, die durch die Rheinschiffahrt noch wesentlich erhöht wird. Und schließlich sind noch die in dem süddeutschen Becken und im norddeutschen Flachlande zerstreut liegenden Großstädte letzten Endes Erzeugnisse der günstigen geographischen Lage, die, wie immer, zu Sammelpunkten des völkischen Verkehrs und damit zu großen Menschenanhäufungen führen muß. Rosenberg-Siegen

Ueber „die geschlossene Platzanlage im Altertum und in neuerer Zeit“ sprach im Seminar für Städtebau an der Charlottenburger Hochschule während der letzten von diesem veranstalteten Vortragsreihe Herr Geheimer Baurat Professor R. Borrmann. Der interessante Vortrag ist jetzt als 8. Heft des V. Bandes der Städtebaulichen Vorträge veröffentlicht, welche der Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn seit mehreren Jahren laufend herausgibt. Die Wiedergabe des Vortrags enthält 28 treffliche Abbildungen, umfaßt 31 Seiten und kostet geheftet 2 M.

Bei dieser Gelegenheit sei auf zwei andere Vorträge hingewiesen, die ähnliche Stoffe behandeln und aus gleicher Veranlassung bei früherer Gelegenheit gehalten wurden. Es sind dies die Vorträge über die Gestaltung des Straßen- und Platzraums*) und über die Ausstattung von Straßen und Plätzen**) vom Geheimen Hofbaurat Professor Felix Genzmer aus dem zweiten und dritten Vortragszyklus der Städtebaulichen Vorträge an der Berliner Hochschule. M. G.

Auch in diesem Jahre hat der Beton-Kalender, das Taschenbuch für den Beton- und Eisenbetonbau, verschiedene Verbesserungen und Ergänzungen erfahren. Die neue achte Ausgabe für das kommende Jahr 1913 ist soeben bei Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin, erschienen und kostet in zwei Teilen, der eine geheftet, der andere in Leinen gebunden, zusammen 4 M. Wegen des reichen Inhalts und der praktischen Form, in der dieser geboten wird, kann die Beschaffung des Kalenders nur empfohlen werden. M. G.

Der Konservator der Kunstdenkmäler Preußens, Geheimer Oberregierungsrat H. Lutsch, hat im Verlage Carl Heymann, Berlin, ein Merkbuch zur Erhaltung von Baudenkmalern herausgegeben, das sich auf norddeutsche Verhältnisse bezieht. Sein Inhalt gliedert sich in eine Anleitung zur Erhaltung von Baudenkmalern und in Grundsätze für die bauliche Unterhaltung von Ruinen im Sinne der Denkmalpflege. Ein Verzeichnis der Schlagworte bildet den Schluß. Das kleine Werkchen wird Interessenten ein willkommener Ratgeber sein. Kürze und Klarheit zeichnet es aus. Es sind 44 Seiten Text. Der Preis ist auf 60 Pf. festgesetzt. M. G.

*) Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin 1909, Heft 1, Band II, 52 Seiten, 69 Abb., geb. 3,60 M.

**) Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin, Heft 2, Band III, 59 Seiten, 69 Abb., geb. 4 M.

Der Oberingenieur der Firma Paul Kossel & Co., Bremen, Dr.-Ing. A. Fruchthändler, hat unter dem Titel „Beitrag zur Theorie des Eisenbetons“ über die Biegungstheorie elastisch veränderlicher, insbesondere der Eisenbetonkonstruktionen eine Veröffentlichung im Verlage von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin, erscheinen lassen. Sie umfaßt 36 Seiten, kostet 2 M. und liegt in der Bibliothek des A. V. B. zur Einsicht aus.

Um das Gebiet der Statik auch dem Schüler geringerer mathematischer Vorbildung zugänglich und leicht verständlich zu machen, haben die Herren Baugewerkschuloberlehrer in Magdeburg Dipl.-Ing. Pietsch und Ingenieur Pohl unter dem Titel „Die Statik an Baugewerkschulen, Hoch- und Tiefbau“ ein Werk herausgegeben, von dem der erste Teil in Essen bei G. D. Baedeker jetzt erschienen ist. Er behandelt die Grundbegriffe, die Zusammensetzung der Kräfte und deren Zerlegen, das statische Moment der Kräfte, den Schwerpunkt und die Anwendung der statischen Gesetze auf die einfachen Baukonstruktionen, besonders den Balken auf zwei Stützen.

Das Buch umfaßt 81 Seiten und 119 Abbildungen und kostet kart. 1,80 M. Ein Exemplar liegt in der Bibliothek des A. V. B. aus.

Ausgehend von der großen Bedeutung des Eisenbetons auf allen Gebieten des modernen Bauwesens schalten jetzt die meisten Fachschulen und Technischen Hochschulen spezielle Vorlesungen über Eisenbeton ein. Um aber auch den bereits in der Praxis stehenden Technikern Gelegenheit zu geben, sich mit der modernen Bauweise vertraut zu machen, sollen im kommenden Winter unter Mitwirkung der Zentralstelle zur Förderung der deutschen Portland-Zement-Industrie Eisenbetonkurse veranstaltet werden.

Die Kurse sollen Ende Oktober oder Anfang November beginnen, und die Vorträge, die durch Lichtbildervorführungen unterstützt werden, in den Abendstunden möglichst zweimal in der Woche stattfinden, um den Teilnehmern Zeit zur häuslichen Weiterverarbeitung des Stoffes zu lassen, sodaß bei etwa 15 in Aussicht genommenen Vortragsabenden ein Kursus nicht viel länger als zwei Monate dauern dürfte. Derselbe soll unter Eingehen auf die wichtigsten in Betracht kommenden Gesetze der Statik und Festigkeitslehre die Theorie des Eisenbetons umfassen und die hauptsächlich in Hoch- und Tiefbauten vorkommenden Konstruktionen, wie Decken, Träger, Stützen, Gewölbe, Mauern usw., unter Durchrechnung von Beispielen aus der Praxis behandeln.

Erfreulicherweise haben eine ganze Anzahl Stadtverwaltungen und Technikervereine sich entschlossen, einen derartigen Kursus einzurichten, wodurch eine große Zahl von geeigneten Lehrkräften erforderlich wird. Es bietet sich deshalb für Fachgenossen, die im Eisenbetonbau genügende Erfahrung haben, günstige Gelegenheit zur Ausübung dieser dringend notwendigen Lehrtätigkeit. (Siehe das diesbezügliche Inserat in Nr. 40a vom 9. Oktober, Seite 651.)

Der Arbeitsausschuß für das geplante deutsche Kaiserstift in Gelnhausen verbreitet einen längeren Aufruf, aus dem folgendes wiedergegeben sei:

Zum bevorstehenden 25jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers sind Geschenke und Darbietungen in der verschiedensten Form geplant gewesen.

Durch sondierende Anfragen sind diese Pläne zur Kenntnis der Allerhöchsten Person des Kaisers gekommen, welcher jedoch, wie die „Berliner Korrespondenz“ erfährt, bei aller Anerkennung der auch hierin zum Ausdruck kommenden loyalen Gesinnungen, den Wunsch geäußert hat, von persönlichen Geschenken abzusehen und die hierfür in Aussicht genommenen Mittel wohlthätigen, gemeinnützigen oder patriotischen Zwecken zuzuführen.

Durch diesen ausdrücklichen Wunsch des Kaisers tritt nunmehr die Idee des geplanten Deutschen Kaiserstiftes zu Gelnhausen in den Vordergrund des Interesses.

Die Stiftung ist als große nationale Kundgebung gedacht, als ein Ehrendenkmal für Kaiser und Reich.

Aber es ist nicht ein totes Denkmal von Stein, sondern ein großes nationales Wohlfahrtsinstitut, gewissermaßen eine Zentralstelle zum Schutze, zur Förderung und zur Pflege aller humanen, gemeinnützigen und patriotischen Interessen des gesamten deutschen Vaterlandes, zugleich ein Heim deutscher Kunst.

Zur praktischen Verwirklichung und Verkörperung dieses Gedankens ist ein monumentaler Bau im romanischen Stile geplant, dessen Mittelbau durch einen großen Festsaal eingenommen wird, während die Flügelbauten zur Aufnahme eines Erholungsheims für die geistigen Arbeiter der Nation bestimmt sind, in welchem also Künstler und Schriftsteller, Lehrer und Gelehrte, Ingenieure, Architekten und Kaufleute, Richter, Geistliche, Offiziere und Beamte aller Art und was es sonst noch an gebildeten Ständen gibt, gegen mäßiges Entgelt an den heilkräftigen Quellen der alten Barbarossastadt Gelnhausen wohnen und eine Erholungskur genießen können.

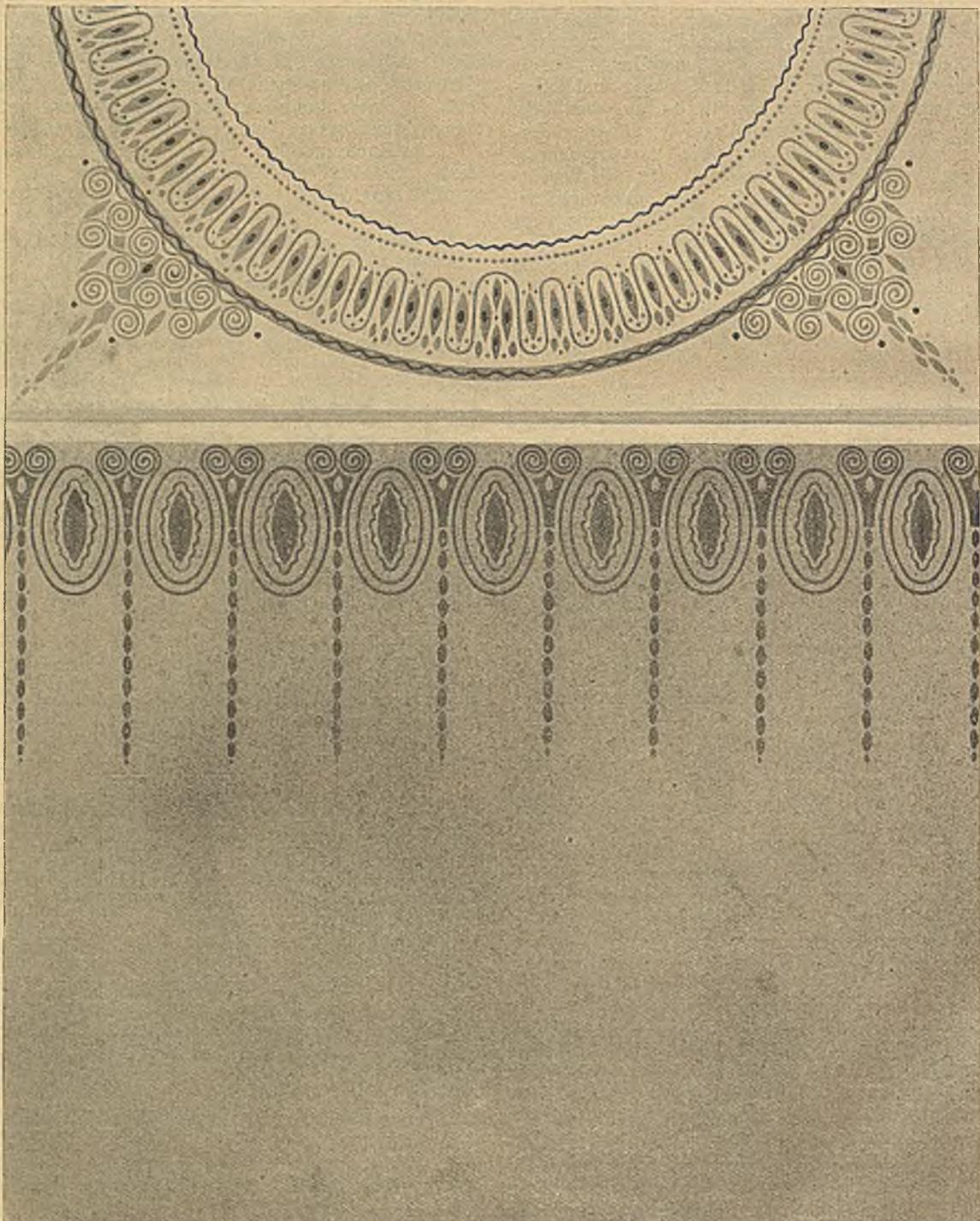
Das Kaiserstift soll für den Fall eines Feldzugs noch eine andere hochwichtige große und humane Aufgabe erhalten, insofern seine ganzen Einrichtungen so angeordnet sind, daß das Stift

am ersten Mobilmachungstage in ein großes zentrales Kriegslazarett verwandelt werden kann.

Gelnhausen hat als die erste dem Stifte einen stattlichen Baugrund in landschaftlich gebietender Lage geschenkt, von wo aus der projektierte mächtige Bau hoffentlich bald hinausragen wird in die deutschen Lande.

Es ist ein wundervoller Punkt. Von der Berghalde, an welche die alte, romantische Staufstadt malerisch sich anlehnt, schaut man hinüber ins Bayerland, in die Berge des Spessart hinein, hinüber zum Odenwald, zu den Höhen des Taunus, bis hinein in die Lande des Rheins und wie geschaffen ist das lachende Fleckchen historischer Erde zur Aufnahme eines ragenden, nationalen Erinnerungszeichens an 25 Jahre gesegneter Friedensarbeit!

Ankündigungen



Entwurf aus dem Atelier für angewandte Kunst von Willy Müller in Berlin-Schöneberg, Gutzkowstraße 5